

Kirche im Kleinen wirft die Netze aus

Grosse Gotteshäuser werden wir nicht füllen. Es ist an der Zeit, Kirche und Glauben radikal neu zu denken und neu zu leben. Wie persönliche Beziehungen in die Tiefe führen und Menschen dort vernetzen.

Wenn ich so darüber nachdenke, wie das alles entstanden ist: Gewisse Stellen aus den Evangelien stellte ich mir als Kind sehr plastisch vor. Zum Beispiel die Netze, die Simon und Andreas auswarfen. Sie waren nämlich Fischer, heisst es. Bei einem Netz, da sind immer einige wenige Fäden oder Stricke, die zu einem Knoten zusammenlaufen, drei, vier, fünf. Ich stellte mir dicke, umspinnene Polyesterstricke vor, ursprünglich hellblau, doch graduell zu weiss verblichen, fransig, angeraut vom Wasser und vom Hin- und Hergleiten auf Kabelrollen. Die Grösse der Maschen zwischen den Knoten schien mir weniger wichtig. Aber dann kann man ja nichts damit fangen! Als Mensch wollte ich sowieso nicht in einem Netz aus dem Meer gefischt werden, meiner Freiheit beraubt, in unerträglicher Enge mit zigtausend anderen zusammengepfercht. Menschenfischer, dieses Wort des Evangeliums, konnte doch nur heissen, dass wir als Menschen selbst anfangen, uns zu vernetzen. Dass wir aus uns selbst immer weitere umfassendere Netze bilden in diesem wunderbaren Ozean des Lebens.

Wo entsteht Kirche?

Wenn das ganze durchlässige Netz die grosse Kirche ist, dann sind die einzelnen Knoten Kirche im Kleinen. Wo



Teilnehmende von «Kirche im Kleinen» knüpfen mit Pfarrer Paulin symbolisch das Beziehungsnetz. FOTO: YVONNE WALTHER

entsteht Kirche? In den Knoten. Es ist wie im Gehirn: eine Synapsenkirche. Und diese Synapsen sind die tiefen tragenden Beziehungen zwischen einzelnen Menschen. Dort also muss Kirche rein, dort ist Kirche. Dort lebt der Glaube. Unsere persönlichen Beziehungen sind immer auch Glaubensbeziehungen. Die Gestalt des Glaubens ist dort freilich jeweils sehr individuell: Es zählt nur das, was wirklich überzeugt.

Darüber wird gewöhnlich nicht viel gesprochen. Es ist auch ziemlich intim. Und doch kann es manchmal wichtig sein, dass wir uns auf dieser Ebene einander ausdrücklich öffnen. Wir bleiben sonst allein mit unseren diesbe-

züglichen Gedanken, selbst in vollen Kirchen. Unseren spirituellen Weg müssten wir weitgehend auf uns selbst gestellt bewältigen. Möchten wir unsere Beziehungen nicht dahingehend stärken, dass wir einander auch in den letzten Fragen einen gewissen Halt geben?

Glaube verändert sich

Auf der eleganten Sitzgruppe unter der Holzpore hinten in der Mirjamkirche treffen sich dazu feste Gruppen von vier oder fünf Personen etwa einmal im Monat zum unvoreingenommenen Austausch. Sie orientieren sich dabei an dem Buch «Gott 9.0» von Ma-

rian Küstenmacher. Dort wird beschrieben, wie sich der Glaube in der Menschheitsgeschichte (normalerweise nicht überall gleichzeitig) verändert hat und wo z.B. Westeuropa heute in diesem Prozess steht. Das allein hilft, eigene Erfahrungen besser zu verstehen und darauf zu vertrauen, was ich selbst empfinde und selbst wirklich glaube. Wer möchte, erzählt dann von diesen Erfahrungen. Und wir verbinden sie mit Berichten der spirituellen Meister aus der Geschichte des Christentums. Hätten Sie etwa gewusst, dass Theresia von Ávila, Johannes vom Kreuz und auch schon Meister Eckhard allesamt die Erfahrung gemacht haben, dass ihnen gerade im Gebet, in der tiefsten Versenkung, die althergebrachten religiösen Bilder radikal verblasst sind – als hätte das Meer ihre synthetischen Netze erst mal reingewaschen?

Das ist eine Form, wie wir «Kirche im Kleinen» bereits seit ein paar Jahren hier in Malters leben. Nicht dass unsere Beziehungen innerhalb der Gruppe besonders eng sind; wir lernen hier sozusagen das Sprechen, und mit diesem Instrument kann dann jede und jeder in die eigenen persönlichen Beziehungen gehen und sie vertiefen. Wenn Sie das auch möchten: In der neuen Gruppe, die am 21. Januar startet, sind noch ein oder zwei Plätze frei. PFARRER MAXIMILIAN PAULIN

Herzenssache

Hoffnung aus zertifizierter Wildsammlung

PFARRER MAXIMILIAN PAULIN

Hoffnungen hegen und pflegen. Geht da noch mehr? Beim Hegen kommt mir nämlich das Gehege in den Sinn. Tiere einer bestimmten Art werden dort gehalten. Sie leben dort, wachsen, entfalten sich. Artgerecht und geschützt durch einen Zaun – oder eben doch nicht artgerecht, denn eigentlich würde ja nur die Wildnis da draussen den Tieren, jedenfalls den wilden, gerecht. Ihr Lebensraum wäre dieser eine, ungeborene, grosse Lebenskreislauf, den es, ungeboren, fast nirgends mehr gibt.

Schauen wir durch die Augen der eingehetzten Tiere: Eine gehegte Hoffnung, eine genährte, eine geschützte, eine umkämpfte, eine umfriedete – ist das wirklich Hoffnung, wenn wir uns so um sie bemühen müssen? Braucht es wirklich besondere Orte, wo wir die Hoffnung pflegen, weil sie im grossen wilden Ganzen nicht mehr bestehen könnte?

Ich denke, nicht nur mir kommt dieser (eigentlich wunderbare) Planet im 21. Jahrhundert nicht selten so vor. So – ich möchte nicht sagen: hoffnungsfeindlich. Aber Hoffnung in freier Wildbahn ist hier gefährdet. Hoffnung ist eine gefährdete Art. In der Wildnis unserer ungezügelter allzu menschlichen Emotionen und ihrer Auswirkungen. Im Wildwuchs der Rücksichtslosigkeiten und des Eigeninteresses mit all den herumwildernden pathologischen Führergestalten, die die Massen überrennen, Länder von der Grösse Russlands plündern und fleissig Kohle und Öl und Tiere und Menschen verheizen. Ach, der Hoffnung geht es an den Kraken. Das darf doch nicht wahr sein!

Also flüchte ich mich, weg von Fernseher und Newsfeed, in meinen Hoffnungsgärten. Da, wo ich meine Hoffnungen immer schön tränke mit guten Gedanken. Wo ich Hoffnungen gross werden lasse, dass sie einst als Baumriesen das durch die Kriege freigesetzte CO₂ wieder einsaugen, aus allen vier Himmelsrichtungen, aus der Atmosphäre, global, dieser kostbaren Lufthülle des gesamten Globus. Und Schatten spenden und Kühle bringen, den Nebel über Seen und Wasserläufen halten und Sauerstoff spenden, der alle diese lebendigen Wesen, die sich da tummeln, Schlupfwespe, Taubenschwänzchen, Bachforelle, Luchs und Schwärme von Staren und frechen Elstern und Krähen, wieder aufleben lässt. Und vielleicht werden ja, entsprechend der biblischen Hoffnung, einst alle Gräber geöffnet (auch wenn sie längst abgeräumt sind) und all die Menschen werden in ihren besten Seiten (und, wer weiss, auch manchen weniger guten, nicht aber den ganz schlechten) noch einmal aufleben, wieder leben!

Ich meine: Hoffnung aus zertifizierter Wildsammlung. Woran erkenne ich, dass es nicht nur eine Zuchthoffnung ist? Der Geschmack, die Frische, das Aroma? Schorf von *Venturia inaequalis* (also dass die Hoffnung gerade nicht so perfekt aussieht), Hagelkorneinschläge, Vogelschnabelpecker? Schürfwunden, Blutspuren? Verträgt die Hoffnung das alles besser als frommes Getöse? – Wenn Sie nur einmal so richtig den Wert des Lebens und der Liebe gekostet haben und ihre Süsse, werden Sie sagen: Ja!

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ein gesegnetes, hoffnungsfrohes Jahr 2025.

Agenda

Die Hoffnung lacht zuletzt

Telebibel Wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten. Das hat zum Beispiel auch den österreichischen Künstler Herbert Böckl inspiriert, die Christusfigur in seiner «Seckauer Apokalypse» mit einem angedeuteten Lächeln darzustellen. «Jesus lacht, weil er gewonnen hat.» Zum Schluss, möchte man ergänzen. Wir hoffen, dass sie uns nicht auslacht, die Hoffnung oder der Lauf der Geschichte, am Ende dann.

Nein, auslachen wird uns die Hoffnung nicht. So ist sie nicht. Denn sie gründet in einem tiefen Erleben des Wertvollen, nicht in der Verachtung. In einer tiefen Liebe. Wo wir diese Liebe konkret erfahren, erstarkt auch die Hoffnung. Können wir also darauf zählen, dass uns trotz der aktuellen Verirungen der Menschheit am Ende das Gute anlacht? Dem versucht sich Pfarrer Paulin in den aktuellen Telebibel-Impulsen zu nähern.

Mittwoch, 1. Januar, bis Freitag, 10. Januar, täglich ein Impuls über 041 210 73 73 oder auf www.reflu.ch/malters und dort unter «Angebote» und dann «Telebibel»

Wovon man nicht sprechen kann ...

... darüber muss man schweigen (Ludwig Wittgenstein). Staunen und Ergriffensein in der unfassbaren Weite eines Universums, dies geschieht uns Menschen seit Urzeiten. Vor all unseren geistigen Behausungen, den kreativen, wortreichen religiös-spirituellen Deutungen und Spekulationen – ist Stille. «Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten» (Hilde Domin). Aus der Stille wachsen Musik, Tanz, Geschichten und Gesang in folgenden Formaten: Mit-

einander in Stille. Schweigemeditation und Gesang. Am Sonntagabend. Unfassbar, dass all das ist! Stille, Bewegen, Musik, Gesang, Geschichte: jeden Monat einmal. Bin da. Die Einladung gilt. Ohne Anmeldung und kostenlos.

EMIL FREY-BABST



Valéry Burot und Marina Vasilyeva.

Lieder zu Konflikten und Frieden

Neujahrsgottesdienst Die Welt harrt immer noch des Friedens wie der alte Simeon des «Trostes Israels» und die Prophetin Hannah der «Erlösung Jerusalems» (Lk 2, 25 und 38). Daran erinnert auch der kommende Jahreswechsel. Für den Neujahrsgottesdienst konnten wir Valéry Burot und seine Frau Marina Vasilyeva gewinnen. Als Duo Strela werden sie Volkslieder aus aller Welt in Originalsprachen vortragen und so die Hoffnung der Menschen auf eine gute Zukunft in die Mirjamkirche bringen.

Mittwoch, 1. Januar, 10 Uhr, Mirjamkirche

Gesundes und fröhliches Bewegen

Seniorenachmittag Versuch's mal mit Beweglichkeit! Das tut gut nach einem feinen Mittagessen und kann buchstäblich Welten er-

öffnen. Kein Spass, diesmal wird am Nachmittag geturnt! Pardon, viel Spass wird das machen! Marlene Michel leitete bereits mit 18 Jahren die ersten Turnstunden in der Frauenriege und im Altersturnen. Seit 1968 hat sie im Rahmen von Pro Senectute in Malters gewirkt. Die Begeisterung für gesunde Bewegung und die Arbeit mit Menschen sind ihr immer geblieben. Jetzt kommt sie gemeinsam mit Marianne Zurkirchen zum Seniorennachmittag, wird neben wertvollen Gesundheitstipps von ihren Erfahrungen berichten und auch eine sanfte und auf alle Anwesenden bestens abgestimmte Bewegungseinheit anleiten. Als kleine Kostprobe, bei der alle gleich vor Ort mitmachen können.

Mittwoch, 15. Januar, 13.30 Uhr, Saal im UG der Mirjamkirche

Gottesdienste

Mittwoch, 1. Januar

10 Uhr, Neujahr, Gottesdienst mit Abendmahl mit Pfarrer Maximilian Paulin, Valéry Burot und Marina Vasilyeva, Gitarre und Gesang, Paul Zehnder, Orgel, anschliessend Neujahrspapéro

Sonntag, 19. Januar

10.15 Uhr, Gottesdienst zum Tag der ökumenischen Gastfreundschaft in der katholischen Martinskirche, mit Markus Kuhn und Pfarrer Maximilian Paulin

Veranstaltungen

Telebibel. Mittwoch, 1. Januar, bis Freitag, 10. Januar, täglich ein Impuls von Pfarrer Maximilian Paulin. Zu hören über 041 210 73 73 oder auf www.reflu.ch/malters und dort unter «Angebote» und dann «Telebibel»

Miteinander in Stille. Sonntag, 5., 12. und 26. Januar, 19–20 Uhr, Schweigemeditation und Mantrasingen mit Emil Frey, katholisches Pfarreiheim Malters, Raum D4

Jass, Spass und Spiel. Mittwoch, 8. Januar, 14–16 Uhr, Saal im UG der Mirjamkirche

Seniorenachmittagstisch. Mittwoch, 15. Januar, 12 Uhr, Anmeldung bis Montagabend unter 041 497 01 51 (Sekretariat, Karin Suter)

Seniorenachmittag. Mittwoch, 15. Januar, 13.30 Uhr, Vortrag und Input zu «Gesundes, fröhliches Bewegen im Alter» mit Marlene Michel und Marianne Zurkirchen

Theologischer Gesprächskreis. Donnerstag, 16. Januar, 19–20.45 Uhr, Lukas-Treff Luzern, Morgartenstrasse 16, mit Pfarrer Maximilian Paulin, neue Interessierte sind gerne willkommen!

Unfassbar, dass all das ist! Sonntag, 19. Januar, 19–20.30 Uhr. Musik, Tanz, Geschichte und Mantras mit Emil Frey, Saal des katholischen Pfarreiheims Malters

Kontakt

Pfarramt Malters:
Pfarrer Maximilian Paulin,
041 497 14 26,
pfarramt.malters@reflu.ch

Sekretariat:
Karin Suter, 041 497 01 51,
sekretariat.malters@reflu.ch
Bürozeiten: Mo und Mi, 9–11 Uhr

Postadresse:
Reformierte Kirche Malters,
Sekretariat, Postfach 121, 6102 Malters
Sigristin:
Yvonne Walther, 076 675 61 88